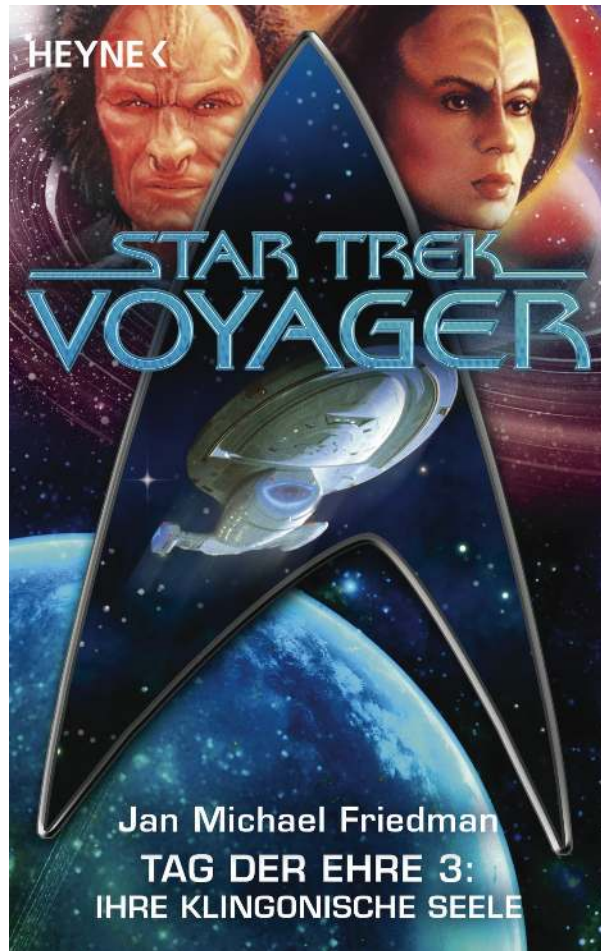


HEYNE <

STAR TREK VOYAGER



Jan Michael Friedman
TAG DER EHRE 3:
IHRE KLINGONISCHE SEELE



Der Tag der Ehre ist für die Halbklingonin B'Elanna Torres stets ein schwieriger Tag. Sie wird dann an ihr ungeliebtes klingonisches Erbe erinnert. Doch auch im Delta-Quadranten, 70 000 Lichtjahre von zu Hause entfernt, holt die Tradition sie ein.

Gemeinsam mit Fähnrich Kim erhält Lieutenant Torres von Captain Janeway den Auftrag, die Flora eines Planeten zu untersuchen. Die Lebensmittelvorräte der *Voyager* werden immer knapper und müssen dringend ergänzt werden. Als die beiden in einer Höhle essbare Pflanzen finden, entdecken sie zu spät, dass sie den Kazon-Ogla in die Falle gegangen sind.

B'Elanna Torres und Harry Kim werden auf eine Raumstation verschleppt, in der sie radioaktives Erz verarbeiten müssen. Doch die ehemalige Maquisardin will sich nicht in ihr Schicksal fügen. Als sie zusammen mit ihren Mitgefangenen die Flucht vorbereitet, erfährt B'Elanna hautnah, welche Rolle die Ehre bei diesen Aliens spielt ...

STAR TREK VOYAGER™

MICHAEL J. FRIEDMAN

IHRE KLINGONISCHE SEELE

Star Trek™
Voyager

Tag der Ehre 3

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

die zukunft ➤

www.diezukunft.de

*Estelle Mass gewidmet.
Für ihren Esprit
und ihre Großzügigkeit.*

Kapitel 1

B'Elanna Torres' Dienst war schon seit zwanzig Minuten zu Ende, als sie den Maschinenraum verließ und sich auf den Weg zum Speisesaal machte. Ihre Hoffnungen erfüllten sich – sie hatte es tatsächlich geschafft, den Betrieb beim Schichtwechsel zu meiden. Leer erstreckte sich der Korridor vor ihr.

So weit, so gut. Wenn sie anderen Leuten aus dem Weg ging, gelang es ihr vielleicht, diesen Tag mit einem Minimum an Schmerz hinter sich zu bringen.

»Lieutenant?«, erklang eine Stimme hinter ihr.

O nein, dachte die Cheffingenieurin und warf einen unwilligen Blick über die Schulter.

Sie erkannte Paisner aus der Abteilung Stellare Kartographie. Der bärtige Mann lächelte so herzlich wie nie zuvor.

»Ich wünsche Ihnen ...«

»Ja«, unterbrach B'Elanna ihn. »Danke.«

Bevor er etwas hinzufügen konnte, duckte sich Torres in einen Seitengang. Und sie sah erst dann zurück, als sie sicher sein konnte, dass der Abstand zu Paisner groß genug geworden war.

Das Pech schien sie zu verfolgen: Als sie sich einem Turbolift näherte, glitt die Tür auf, und zwei Besatzungsmitglieder traten aus der Transportkapsel. B'Elanna sah Trexis, einen untersetzten Bajoraner, der wie sie selbst zum Maquis gehört hatte. Morganstern begleitete ihn, eine attraktive Rothaarige, die das Biolabor leitete.

»Lieutenant ...«, grüßte Trexis. »Einen guten ...«

»Ja«, kam ihm B'Elanna zuvor. »Danke. Wir sehen uns später.«

Sie ging schneller und ließ das Paar hinter sich zurück, um weiteren Glückwünschen zu entkommen. Bei der

nächsten Abzweigung entschied sie sich für einen weiteren Seitenkorridor.

Die Cheffingenieurin fluchte innerlich. Dies war schwerer, als sie befürchtet hatte.

Kurz darauf erreichte sie einen anderen Turbolift und betrat ihn. »Speisesaal«, wies sie den Computer an und lehnte sich an die Wand. Unmittelbar vor dem Schließen der Tür kam noch jemand herein.

Es handelte sich um Wu, der ebenfalls im Maschinenraum arbeitete. Er freute sich ganz offensichtlich über die Begegnung mit Torres.

»Lieutenant ...«, sagte er, als die Tür zuglitt.

»Mister Wu ...«, erwiderte B'Elanna. Sie vermied es, den Blick auf ihren Kollegen zu richten, starrte statt dessen an die Decke. Eine leichte Vibration wies darauf hin, dass sich die Transportkapsel bewegte.

»Ich habe nicht damit gerechnet, Sie heute zu sehen«, sagte Wu. »Nun, ich möchte die Gelegenheit nutzen, um Ihnen alles Gute zu wünschen und ...«

»Einen Augenblick.« B'Elanna wandte sich ihm zu. »Warum sind Sie nicht im Maschinenraum?«

Wu blinzelte überrascht. »Ich habe heute meinen freien Tag.«

Die Cheffingenieurin musterte ihn. »Sind Sie sicher? Ich könnte schwören, Ihren Namen auf dem Dienstplan gelesen zu haben.«

Er dachte kurz nach. »Da liegt sicher ein Irrtum vor. Ich weiß ganz genau ...«

Die Tür des Turbolifts öffnete sich. »Bestimmt haben Sie recht – heute ist *tatsächlich* Ihr freier Tag«, sagte B'Elanna rasch. »Bitte entschuldigen Sie.«

Sie verließ den Turbolift, um sich nicht noch mehr anhören zu müssen. Im Korridor wandte sie sich nach links und sah die Tür des Speisesaals. *Nur noch ein kleines Stück*, dachte B'Elanna. Wenn sie dort ganz allein saß und ein

ausreichend finsternes Gesicht schnitt, so brauchte sie vielleicht keine weiteren Glückwünsche entgegenzunehmen.

Sie wollte gerade eintreten, als sich die Tür öffnete und ihr sechs Besatzungsmitglieder entgegentraten. Der Weg war versperrt – um an diesem Hindernis vorbeizugelangen, hätte sie mehrere Personen beiseite stoßen müssen.

»Lieutenant Torres«, sagte jemand.

»Genau die Frau, der ich heute begegnen wollte«, meinte jemand anders.

»Heute ist Ihr großer Tag, nicht wahr?«, ertönte eine dritte Stimme.

B'Elanna wäre am liebsten in die nächste EPS-Röhre gekrochen, um dort zu sterben.

Als der Erste Offizier Chakotay den hell erleuchteten Speisesaal der *Voyager* betrat, suchte er nicht nach B'Elanna Torres.

Es gab keinen Grund für Chakotay, zu diesem Zeitpunkt nach ihr Ausschau zu halten. Immerhin funktionierten die technischen Systeme der *Voyager* einwandfrei, und es gab keinen Notfall, der B'Elannas besondere Fachkenntnis erforderte.

Wie dem auch sei: Es fiel schwer, B'Elanna Torres nicht sofort zu bemerken, obwohl sich viele andere uniformierte Personen im Speisesaal aufhielten. Immerhin war sie zur einen Hälfte Mensch und zur anderen Klingonin. Dadurch fiel sie sofort auf. An Bord des Raumschiffs – und sogar im ganzen Delta-Quadranten – gab es niemanden sonst wie sie.

Erstaunlicherweise saß sie abseits der anderen Besatzungsmitglieder. Die Chefsingenieurin hatte in einer Ecke Platz genommen und blickte aus dem Fenster, kehrte dem Eingang und damit auch Chakotay den Rücken zu.

Allein.

Zwar blieb dem Ersten Offizier ihr Gesicht verborgen, aber er vermutete, dass es mit ihrer Stimmung derzeit nicht

zum Besten stand. Wer sich absonderte, platzte nicht gerade vor Glück.

Während der Zeit beim Maquis war Chakotay B'Elannas vorgesetzter Offizier gewesen und wusste daher, wie launisch und unbeständig sie sein konnte. Allerdings hatte sie seine Gesellschaft nie als störend empfunden, nicht einmal dann, wenn ihre Stimmung einen Tiefpunkt erreichte. Ganz im Gegenteil: Sie freute sich immer über seine Präsenz.

Hoffentlich ist das auch diesmal der Fall, dachte Chakotay. Er wünschte sich Gelegenheit, B'Elanna zu helfen. Es war schon schlimm genug, dass eine lebenslange Reise sie alle von der Heimat trennte. Doch bei dieser Reise ganz allein zu sein – niemand hatte es verdient, eine solche Bürde tragen zu müssen.

Er schritt durch den Speiseraum und näherte sich B'Elannas Platz. Doch bevor er die Cheffingenieurin erreichen konnte, trat jemand anders an sie heran: Neelix, der talaxianische Koch und inoffizielle ›Moraloffizier‹ der *Voyager*. Er trug einen großen Topf aus Metall. Chakotay brauchte nicht viel Phantasie, um sich den Inhalt vorzustellen: Bestimmt befand sich in dem Behälter irgendeine exotische ›Spezialität‹, die Neelix aus diversen Kräutern verschiedener Welten zusammengebraut hatte.

Andererseits ... Chakotay spürte, dass diesmal irgend etwas anders war. Normalerweise servierte Neelix seine kulinarischen Kreationen immer mit großem Eifer, aber jetzt gab es in seinem Verhalten auch noch ...

Abscheu.

»Bitte sehr«, sagte der Talaxianer und rang sich ein Lächeln ab.

B'Elanna sah zu ihm auf, und eine Sekunde später glitt ihr Blick zum Topf. Sie wirkte verwirrt und verblüfft.

»Bitte sehr *was?*«, fragte sie.

»Eine Mischung aus traditionellen klingonischen Speisen«, erwiderte der Talaxianer und schauderte

unwillkürlich, als er den Topf auf den Tisch stellte. »Schlangenwürmer, Targherz und Rekog-Blutpastete. Alles frisch aus dem Replikator. Ich lasse es hier auf dem Tisch, und Sie ...« Er schnitt eine Grimasse. »... bedienen sich selbst.«

Die Cheffingenieurin schien überrascht zu sein, als sie den Inhalt des Topfes betrachtete. Chakotay erreichte den Tisch und warf ebenfalls einen Blick ins Innere des Behälters.

Er kannte die klingonische Küche nicht besonders gut und konnte daher nur darüber spekulieren, was sich Neelix diesmal hatte einfallen lassen. Ein Teil des Topfes enthielt etwas, das nach einem Haufen kleiner Schlangen aussah, und dicht daneben lag eine Art Organ.

Weder das eine noch das andere war gekocht. Selbst Chakotay wusste, dass die meisten klingonischen Delikatessen roh serviert wurden – sogar lebend, wenn sich das bewerkstelligen ließ. *Nicht unbedingt mein Bier*, dachte der Erste Offizier. Selbst Sushi begegnete er mit Unbehagen.

B'Elanna sah Neelix erstaunt an. »Sie haben Ihre Replikatorrationen für dies hier benutzt?«, fragte sie.

Der Talaxianer nickte stolz. »Ja. Dazu fühlte ich mich verpflichtet. Immerhin habe ich Mr. Tuvok mit einer Plomeeksuppe überrascht, und die Devlin-Zwillinge mit Ananaspizza, doch bisher konnte ich mich noch nicht an klingonischen Dingen versuchen. Dann hörte ich von Ihrem wundervollen Feiertag und ...« Er zuckte mit den Achseln. »Ich konnte nicht widerstehen. Bon appetit, Lieutenant.« Er beugte sich ein wenig vor. »Das bedeutet ›Hauen Sie ordentlich rein‹ auf Französisch.«

B'Elanna schüttelte den Kopf. »Das kann ich nicht essen.« Sie schob den Topf zur Seite.

Einige Sekunden lang fehlten dem Talaxianer die Worte. »Ich ... ich verstehe nicht«, brachte er dann hervor. »Ich habe mich ausgiebig mit Ihrem kulturellen Hintergrund beschäftigt und könnte *schwören*, dass man diese Speisen so und nicht anders serviert.«

Die Cheffingenieurin stand auf. »Es geht hier nicht um die Art des Servierens«, sagte sie kühl und unverblümt. »Ich esse keine klingonischen Speisen. Falls Sie es bisher noch nicht bemerkt haben sollten: Ich bin keine typische Klingonin.«

Damit ging B'Elanna fort, ließ Neelix und den Topf hinter sich zurück. Der Talaxianer wandte sich an Chakotay – andere Personen befanden sich nicht in der Nähe.

»Ich wollte sie nicht beleidigen«, erklärte Neelix hilflos. Mit offensichtlicher Enttäuschung sah er Torres nach. »Ich weiß, dass sie so etwas noch nie zuvor gegessen hat, aber bisher dachte ich, Mangel an Gelegenheit sei der Grund. Ich wusste nicht, dass sie ...«

Der Erste Offizier legte dem Talaxianer die Hand auf die Schulter. »Schon gut. Sie haben es gut gemeint.«

Neelix betrachtete die zuckenden Schlangenzwürmer und das pulsierende Targherz im Topf. »Es wundert mich kaum, dass sie an diesen Dingen keinen Gefallen findet.«

Chakotay runzelte die Stirn. Er hielt B'Elannas Verhalten für falsch. Was auch immer sie belastete – sie hatte kein Recht, ihre schlechte Laune am Koch auszulassen.

Als die Cheffingenieurin den Speisesaal verließ, traf Chakotay eine Entscheidung. »Bitte entschuldigen Sie mich«, sagte er und folgte Torres.

Fähnrich Harry Kim blickte auf die Instrumententafel des Shuttles. Der Monitor rechts von ihm zeigte den Asteroidengürtel so, wie er von den Sensoren wahrgenommen wurde: grüne Punkte und Flecken, von unterschiedlicher Größe und Form.

Es gab einen Weg durch das Fleckengewirr, aber keinen einfachen. Der Flugtunnel wand sich hin und her, beschrieb scharfe Kurven. Mit Warp sieben schien es unmöglich zu sein, jenen Kurs exakt genug zu fliegen.

»Sie schaffen es«, sagte der Pilot.

Kim sah zu Tom Paris, der neben ihm saß. Paris wirkte wie immer entspannt, lässig und zuversichtlich. »Wieso sollte die Sache diesmal anders ablaufen als beim letzten Mal?«, fragte der Fähnrich.

»Ich spür's einfach«, erwiderte Paris und warf einen Blick auf seine eigenen Instrumente. »Konzentrieren Sie sich jetzt, Harry. Die Asteroiden kommen schnell näher.«

Das stimmte – nur noch einige wenige Sekunden trennten das Shuttle vom Asteroidengürtel. Kim atmete tief durch. Bei einer so hohen Geschwindigkeit boten die Schilde keinen Schutz mehr. Die erste Kollision würde ihr kleines Raumschiff in ein Wrack verwandeln – falls überhaupt etwas davon übrigblieb.

»Zehn Sekunden«, verkündete Paris. »Neun. Acht. Sieben ...«

»Schon gut, ich weiß Bescheid«, sagte der Fähnrich.

Und dann ließ er sich allein vom Instinkt leiten. Der erste Asteroid erschien auf der Backbordseite, und Kim steuerte das Shuttle so dicht wie möglich an ihm vorbei. Dadurch kam er in eine gute Ausgangsposition für die nächste Kursänderung, die nötig war, um dem zweiten großen Felsbrocken im All auszuweichen.

Der dritte erforderte einen abrupten Sturzflug, der vierte ein Manöver, das ebenso plötzlich nach oben führte. Beim fünften und sechsten genügten geringfügige Kursänderungen. Der Fähnrich brachte dies alles ohne große Probleme hinter sich.

Aber es war auch gar nicht diese erste Sequenz, die ihm so sehr zu schaffen machte. Richtig ernst wurde es bei der nächsten. Kim biss die Zähne zusammen.

Hart nach Steuerbord, um einem weiteren Asteroiden auszuweichen, dem größten bisher. Und dann das Shuttle zur anderen Seite kippen lassen. Nach Steuerbord, und noch einmal. Und dann wieder nach Backbord und nach oben.

Jeder Kurswechsel ließ das Shuttle erzittern, doch strukturelle Schäden blieben aus. Was noch wichtiger war:

Es kam nicht zu Kollisionen, und die Distanz sank nicht ein einziges Mal unters Sicherheitsminimum.

Und dann gab es voraus nur noch zwei Asteroiden, Seite an Seite, wenige Meter voneinander entfernt. Zwei Asteroiden – und dahinter leeres All, ohne weitere Hindernisse.

Kim konzentrierte sich noch mehr und drehte das kleine Raumschiff um neunzig Grad – er wollte es durch die schmale Lücke zwischen den beiden Felsmassen steuern.

Du schaffst es, dachte er.

Paris sprach diesen Gedanken laut aus. »Sie schaffen es. Sie ...«

Der Lieutenant kam nicht dazu, den Satz zu beenden. Eine kaum merkliche Erschütterung brachte das Shuttle aus der vertikalen Position, und dadurch streifte es einen Asteroiden. Es prallte ab und stieß gegen den anderen Felsbrocken.

Der Fähnrich hörte, wie Tom fluchte. Eine halbe Sekunde später explodierte das kleine Raumschiff in einem Chaos aus Donner und grellem Licht.

Kim schloss die Augen und schnitt eine Grimasse. Kurz darauf spürte er, wie ihm Paris auf die Schulter klopfte, und er hob die Lider wieder. Das Holodeck-Gitter umgab sie, schien den Fähnrich voller Spott an sein Versagen zu erinnern. Diesen Eindruck gewann er jedenfalls.

»Sie haben den alten Fehler wiederholt«, sagte Paris. »Zuviel Schub bei den Steuerbord-Manövrierdüsen.«

Normalerweise zeigte Kim seinen Ärger nicht. Diesmal machte er eine Ausnahme.

»Ich wollte einer Kränkung vorbeugen«, erwiderte er. »Ich *dachte*, diesmal sei alles in Ordnung.«

Paris brummte. »Wenn tatsächlich alles in Ordnung gewesen wäre, befänden wir uns jetzt an Bord eines Shuttles und würden zur Feier des Tages eine Flasche Sekt öffnen. Statt dessen stehen wir auf einem leeren Holodeck, was bedeutet: Das Shuttle ist zerstört, und wir sind tot.«

Der Fähnrich presste die Lippen zusammen und wandte sich ab. Ein- oder zweimal zu versagen ... Damit wäre er problemlos fertig geworden. Aber er hatte gerade seinen *siebten* Versuch hinter sich, und das Ergebnis bestand erneut aus einem zerstörten – wenn auch simulierten – Shuttle.

»Wissen Sie was?«, fragte er schließlich.

»Ja?«, entgegnete Paris.

»Ich hab die Nase voll von diesem Programm«, meinte Kim und zuckte kurz mit den Schultern. »Wahrscheinlich hat's überhaupt keinen Sinn. Ich bezweifle, ob sich irgendwann einmal eine solche Situation ergibt. Wie viele Asteroidengürtel haben wir gesehen, seit es uns in den Delta-Quadranten verschlug? Zwei oder drei?«

Paris musterte ihn ernst. »Ich verstehe. Im Zweifelsfall ziehe man sich zurück. Oder besser noch: Man laufe weg.«

Im jungen Fähnrich versteifte sich etwas. »Ich laufe *nicht* weg«, betonte er. »Ich gebe nur zu, an meine Grenzen gestoßen zu sein. Nicht jeder kann ein so guter Pilot werden wie Sie.«

Paris lächelte. »Harry, ich verlange nicht von Ihnen, ein ebenso guter Pilot zu sein wie ich. Es geht mir nur darum, Sie so gut wie möglich vorzubereiten. Vergessen Sie nicht, dass wir uns in einem völlig fremden Raumbereich befinden. Niemand weiß, was uns hier erwartet. Ein Grund mehr, um gewappnet zu sein.«

Kim gestand sich ein, dass er gern imstande gewesen wäre, das Manöver erfolgreich hinter sich zu bringen – und nicht nur, um Paris' Erwartungen zu genügen. Es nervte ihn immer mehr, dass es ein Flugmanöver gab, zu dem er nicht in der Lage war.

»Um ganz offen zu sein ...«, sagte Paris nach einer Weile. »Ich weihe Sie jetzt in ein kleines Geheimnis ein. Nein, das stimmt nicht ganz. Eigentlich ist es ein ziemlich großes Geheimnis.«

Harry sah ihn an. »Ich bin ganz Ohr.«

»Die Steuerbord-Manövrierdüsen sind eigentlich gar nicht das Problem«, sagte der Lieutenant. »Sie haben deshalb solche Schwierigkeiten, weil Sie davor zurückschrecken, den Bankrott zu riskieren.«

»Den Bankrott zu riskieren?«, wiederholte Kim. »Was soll das denn heißen? Glauben Sie, ich beende das Manöver nicht, weil es mir an Mumm mangelt?«

Paris verzog das Gesicht. »Ich würde es nicht auf diese Weise ausdrücken, aber ...«

»Darauf läuft es hinaus?«, vergewisserte sich Kim. »Sie glauben, dass ich die Sache vermassele, weil ich nicht mutig genug bin?«

»Ihnen liegt zuviel am Endresultat«, erklärte Paris. »Wenn man ein Raumschiff fliegt, ob groß oder klein, ob simuliert oder echt, so kommt es vor allem darauf an, locker zu bleiben. Scheren Sie sich nicht darum, was passiert. Ich meine: Die Möglichkeit des Misserfolgs darf Ihnen nicht einmal in den *Sinn* kommen. Und wenn Sie trotzdem Pech haben ... Nun, so was passiert selbst den Besten von uns. Zumindest haben Sie alles versucht.«

Kims Ärger verwandelte sich allmählich in Zorn. »Auch vorhin habe ich alles versucht. Allerdings hat es nichts genützt.«

Paris schüttelte den Kopf. »Sie glauben nur, alles versucht zu haben. Hören Sie auf, besorgt zu sein. Denken Sie nicht einmal. *Dann* sehen wir vielleicht, was Harry Kim wirklich auf dem Kasten hat.« Er klopfte dem Fähnrich erneut auf die Schulter. »Seien Sie ruhig etwas waghalsig, Harry.«

Der Fähnrich hob die Arme und ließ sie wieder sinken. »Na schön, na schön. Wir probieren es noch einmal. Und diesmal versuche ich, nicht zu denken.« Er seufzte tief. »Was auch immer das bedeutet.«

Paris zwinkerte. »Das ist die richtige Einstellung.« Er sah zur Decke hoch. »Computer, starte Programm Paris Beta ...«

Plötzlich erklang eine andere Stimme auf dem Holodeck. »Hier spricht Captain Janeway. Ich bitte die Führungsoffiziere

unverzüglich ins Aussichtszimmer. Janeway Ende.«

Kim spürte vor allem Erleichterung, und das schien Paris nicht zu entgehen.

»Ich bin noch nicht fertig mit Ihnen«, sagte der Lieutenant. »Noch lange nicht.«

»He«, erwiderte der Fähnrich, »ich bin ebenso enttäuscht wie Sie. Mir wäre nichts lieber, als mich noch einmal den Herausforderungen des Programms zu stellen.«

»Oh, klar.« Paris rollte mit den Augen. »Und genauso versessen ist Tuvok darauf, tanzen zu lernen.«

Der Korridor beschrieb eine Kurve, und dadurch geriet die Cheffingenieurin Torres außer Sicht. Chakotay ging schneller und rief ihren Namen.

»B'Elanna!«

Einige Sekunden später schloss er zu ihr auf. Torres war stehengeblieben, als sie ihren Namen hörte. Oder lag es daran, dass *er* ihn gerufen hatte?

»Was ist?«, fragte sie.

Chakotay erkannte sofort, dass B'Elanna nichts an einem Gespräch mit ihm lag. Und wenn schon. Er würde trotzdem mit ihr reden.

»Was ist, *Sir*«, erwiderte er.

Die Cheffingenieurin schnitt eine finstere Miene. »Was ist, *Sir*«, wiederholte sie.

Der Erste Offizier drehte den Kopf von einer Seite zur anderen und stellte fest, dass sich niemand in der Nähe befand. Was er zu sagen hatte, war nicht unbedingt für die Öffentlichkeit bestimmt.

»Sie sind sehr unhöflich zu Neelix gewesen. Er wollte Ihnen nur eine Freude machen, und Sie haben ihm die kalte Schulter gezeigt. Ich möchte den Grund dafür wissen.«

»Eigentlich betrifft das doch nur Neelix und mich, oder?«, fragte Torres. »Oder habe ich den Befehl, alles zu essen, was er mir vorsetzt?«

Chakotay seufzte. »Na schön. Vergessen Sie, dass ich Ihr Vorgesetzter bin. Ich spreche als Freund zu Ihnen – der Vorfall im Speisesaal erschien mir sehr peinlich.«

B'Elanna bleckte die Zähne und schien eine scharfe Antwort geben zu wollen. Doch dann überlegte sie es sich anders.

»Nun gut«, sagte sie und wandte den Blick ab, als ihr Ärger verrauchte. »Meine Reaktion war vielleicht nicht angemessen. Aber Sie wissen ja, was ich von klingonischen Dingen halte. Und dazu gehören auch entsprechende Speisen.«

Chakotay wusste tatsächlich darüber Bescheid. Er hatte beim Maquis genug Zeit mit B'Elanna verbracht, um die ganze Geschichte zu kennen. Ihre klingonische Mutter und ihr terranischer Vater hatten sich getrennt, als sie noch ganz klein gewesen war, was bedeutete, dass sie ihren Vater eigentlich gar nicht kannte.

Zusammen mit ihrer Mutter hatte B'Elanna in einer fast ganz aus Menschen bestehenden Kolonie gelebt, in der sie wegen ihrer klingonischen Merkmale auffiel. Schon damals war sie bestrebt gewesen, ihre menschlichen Eigenschaften hervorzuheben, um sich in die Gemeinschaft zu integrieren.

Der Wunsch, akzeptiert zu werden, begleitete Torres bis zur Starfleet-Akademie, wo sie besondere Leistungen auf dem Gebiet der Wissenschaften zeigte. Allerdings machte sich dort auch ihre klingonische Natur bemerkbar und kam unter anderem im Umgang mit den Lehrern zum Ausdruck. Schließlich blieb B'Elanna nichts anderes übrig, als das Studium abzubrechen.

Doch vor einigen Monaten hatte B'Elanna Gelegenheit bekommen, ihr klingonisches Erbe aus einem neuen Blickwinkel zu sehen. Nach der Entführung durch die Vidiianer wurde sie in zwei Selbsthälften aufgespalten, die eine klingonisch, die andere menschlich. Beide Teilpersonen wiesen positive und negative Eigenschaften auf – und beide blieben ohne die andere unvollständig.

Um den Entführern zu entkommen, mussten B'Elannas Selbsthälften zusammenarbeiten und ein Ganzes bilden. Die menschliche Hälfte lernte dabei die Vorteile der klingonischen Ich-Aspekte schätzen, die ihren Mut und ihre Entschlossenheit stärkten.

Der Erste Offizier musterte sein Protege. »Das kaufe ich Ihnen nicht ab«, sagte er. »Als Sie in der Krankenstation saßen, nach der Ankündigung des Doktors, Sie wieder mit der klingonischen DNS zu verschmelzen ...«

»Ich sprach davon, dass ich ohne sie unvollständig bin«, erinnerte sich die Cheffingenieurin. »Ich wies darauf hin, dass ich mein klingonisches Selbst bewundere, wegen seiner Kraft und Tapferkeit.«

»Genau«, bestätigte Chakotay. »Sie meinten, sich nie mit der klingonischen Wildheit anfreunden zu können, aber Sie schienen wenigstens fähig zu sein, sich damit abzufinden.«

B'Elanna Torres hob und senkte die Schulter. »Und?«

»Warum sind Sie im Speisesaal Neelix gegenüber so grob gewesen? Er meinte es gut – wie immer. Und Sie behandelten ihn so, als hätte er Sie beleidigt.«

Torres seufzte. »Na schön. Vielleicht steckt mehr dahinter.« Sie zögerte kurz. »Vielleicht liegt es an dem verdamnten Feiertag.«

Zuerst wusste Chakotay nicht, was B'Elanna meinte. Dann fiel ihm ein, dass Neelix ebenfalls einen solchen Tag erwähnt hatte. »Feiertag?«, wiederholte er.

Torres runzelte die Stirn. »Ja. Der Tag der Ehre. Er geht auf einen Zwischenfall vor hundert Jahren zurück. Damals riskierte ein Starfleet-Captain namens Kirk sein Leben, um einige Klingonen zu retten. Seitdem wird dieser Tag im Klingonischen Imperium gefeiert.«

Chakotay brummte. Er hatte natürlich von Kirk gehört – die Abenteuer jenes Mannes waren Pflichtlektüre an der Starfleet-Akademie. Und jetzt entsann er sich auch daran, irgendwo davon gelesen zu haben, dass Kirk einmal Klingonen gerettet hatte.

»Warum stellt dieser Tag eine Belastung für Sie dar?«, fragte Chakotay.

B'Elanna sah ihn an. »Er wäre auch eine Belastung für Sie, wenn Sie Ihr ganzes Leben damit verbracht hätten, einen Teil Ihres eigenen Selbst zu verleugnen. Der Tag der Ehre hat mich immer daran erinnert, dass ich mich von allen anderen unterscheide, dass ich ein Außenseiter bleibe, ganz gleich, was ich auch unternehme.«

Chakotay musterte die Cheffingenieurin und begann zu verstehen.

»Damit noch nicht genug«, fuhr B'Elanna fort. »Meine Mutter wollte immer, dass ich den Tag der Ehre damit verbringe, über seine Bedeutung nachzudenken. Häufig habe ich die erste Gelegenheit genutzt, um fortzulaufen, und immer hatte ich Pech dabei. Anders ausgedrückt: Meistens geschah etwas Grässliches. Als Sechsjährige fiel ich außerhalb der Kolonie in ein tiefes Loch. Man schickte eine Suchgruppe aus, die mich erst nach Sonnenuntergang fand, als die Temperatur weit unter den Gefrierpunkt gesunken war.«

Chakotay schnitt eine Grimasse, als er sich das vorstellte. »Keine besonders angenehme Kindheitserinnerung, nehme ich an.«

»Es kam noch schlimmer«, sagte B'Elanna. »Als Achtjährige spielte ich an Kontrollen einer Sensorphalanx herum, als mich niemand beobachtete. Ich veränderte den Einstellwinkel eines einzigen Datenkollektors – kaum der Rede wert, oder? Woher sollte ich wissen, dass ein beschädigtes Schiff einen Notruf sendete, den wir aufgrund des verstellten Kollektors nicht empfangen konnten?«

Der Erste Offizier ächzte leise. »Wurde die Crew gerettet?«

B'Elanna nickte. »Ja, aber erst nach einer ganzen Weile – als jemand die falsche Einstellung des Datenkollektors bemerkte und sie korrigierte. Meine Mutter zog mir damals ordentlich die Ohren lang.«

Inzwischen verstand der Erste Offizier, doch B'Elanna war noch nicht fertig.

»Als Neunjährige schloss ich mich versehentlich in einem Lagerraum ein«, sagte sie. »Im Alter von elf Jahren verlor ich fast ein Bein, als ich in einen Container fiel. Im Alter von dreizehn Jahren musste ich erleben, wie der Junge, den ich mochte ...«

Sie unterbrach sich plötzlich und spürte, wie ihre Wangen glühten.

»Was geschah mit dem Jungen?«, fragte Chakotay.

»Nichts weiter«, brummte Torres. »Ist Ihnen klar, was ich meine? Dieser Feiertag hat mir immer Probleme bereitet. Aber die Leute scheinen ständig bestrebt zu sein, mir den Tag der Ehre gewissermaßen aufzudrängen, als sei er etwas, auf das man stolz sein kann. Wenn ich ...«

Eine Stimme drang aus den Interkom-Lautsprechern. Chakotay erkannte sie sofort, noch bevor sie sich identifizierte.

»Hier spricht Captain Janeway. Ich bitte die Führungsoffiziere unverzüglich ins Aussichtsraum. Janeway Ende.«

Der Erste Offizier sah die Cheffingenieurin an. Die Ablenkung schien B'Elanna zu erleichtern.

»Ich schätze, wir müssen unser Gespräch zu einem anderen Zeitpunkt fortsetzen«, sagte Chakotay.

»Ja«, bestätigte Torres, als sie zum nächsten Turbolift gingen.

B'Elanna und Chakotay erreichten den Aussichtsraum als letzte. Als die Cheffingenieurin Platz nahm, fühlte sie kurz die Blicke der anderen auf sich ruhen.

Die Miene des Sicherheitsoffiziers Tuvok blieb so unbewegt wie immer. Kein Wunder: Er war Vulkanier, und sein Volk hatte es schon vor Jahrhunderten gelernt, die Emotionen zu beherrschen. Was auch immer Tuvok derzeit

empfund – er verbarg seine Gefühle, wahrscheinlich sogar vor sich selbst, vermutete B'Elanna.

Der Pilot Tom Paris lächelte kurz. In gewisser Weise stellte er das Gegenteil von Tuvok dar, indem er seine menschlichen Eigenheiten und Fehler ganz deutlich zeigte. Derzeit wirkte er kühl und sachlich.

Neben Paris saß Harry Kim, ein junger Fähnrich, für den gerade der erste Einsatz im All begonnen hatte, als die *Voyager* in den viele tausend Lichtjahre entfernten Delta-Quadranten versetzt wurde. Wie immer erweckte er den Eindruck, sich ganz auf das aktuelle Problem konzentrieren zu wollen, worin auch immer es bestand.

Neelix gehörte ebenfalls zu den Anwesenden. Er war nicht nur Koch und Moraloffizier, sondern auch so etwas wie ein Reiseführer, denn er kannte sich im Delta-Quadranten aus. Als Händler hatte er viele Welten besucht und wusste um die Gefahren, die in diesen unerforschten Raumbereichen drohten.

Der Talaxianer kam nicht auf B'Elannas seltsames Verhalten im Speisesaal zu sprechen. Allerdings sah er auch nicht zu ihr auf, und deshalb ließ sich kaum feststellen, ob er noch einen Groll gegen sie hegte.

Am oberen Ende des Tisches saß Captain Janeway, wie immer in eine Aura der Ruhe gehüllt. Als Kommandantin der *Voyager* repräsentierte sie Starfleet im Delta-Quadranten. Es gehörte zu ihren *Pflichten*, die Ruhe zu bewahren.

B'Elanna war froh darüber, dass Janeway gerade jetzt eine Besprechung anberaumt hatte. Vielleicht erhielt die Cheffingenieurin dadurch eine Aufgabe, mit der sie sich beschäftigen konnte. Und wenn sie *sehr viel* Glück hatte, ging der Tag der Ehre vorbei, ohne dass sie viel über ihn nachdenken musste.

Janeway musterte die Offiziere der Reihe nach. »Danke dafür, dass Sie sofort gekommen sind. Dies wird nicht lange dauern.« Sie lehnte sich zurück. »Die Fernbereichsensoren haben einen nicht sehr weit entfernten Planeten der Klasse

M entdeckt. Es besteht die Möglichkeit, dass es dort Pflanzen von jener Art gibt, die wir gut gebrauchen können.«

»Ausgezeichnet«, sagte Neelix. »Unsere Vorräte werden allmählich knapp – schon wieder.« Die beiden letzten Worte murmelte er nur, aber alle verstanden sie und ihre Bedeutung.

Die *Voyager* verfügte über begrenzte Energie und Rohstoffe, und daher konnten ihre Replikatoren nicht eingesetzt werden, um große Mengen an Lebensmitteln zu produzieren. Die Versorgung der Crew hing zu einem großen Teil von natürlicher Nahrung ab, und jene wenigen Dinge, die in der aeroponischen Anlage heranwuchsen, genügten nicht. Die Flora fremder Planeten wurde dringend als Nachschubquelle benötigt.

»Wir schicken drei aus jeweils zwei Personen bestehende Erkundungsgruppen«, sagte Janeway. »Jede Gruppe nimmt sich einen anderen Bereich vor, untersucht die lokalen Pflanzen und kümmert sich um ihren Transport, falls sie sich für unsere Zwecke eignen.«

Die Kommandantin beugte sich vor. »Irgendwelche Fragen?«

B'Elanna versuchte vergeblich, sich eine einfallen zu lassen, die keiner Zeitverschwendung gleichkam. Auch die anderen schwiegen.

Janeway nickte. »Sie können gehen.« Ihr Blick glitt zu Torres. »Übrigens, B'Elanna: Ich wünsche Ihnen einen guten Tag der Ehre.«

Die Cheffingenieurin spürte, wie sie erbleichte. Irgendwie gelang es ihr, ein knappes »Danke, Ma'am« hervorzubringen.

Sie sah kurz zu Chakotay, bevor sie den Aussichtsraum rasch verließ – bevor jemand anders Glückwünsche aussprechen konnte.

Kapitel 2

Janeway kehrte zusammen mit Chakotay auf die Brücke zurück. »Sie hört es nicht gern?«, fragte sie.

»Offenbar nicht«, erwiderte der Erste Offizier.

Janeway runzelte die Stirn. »Das sollte ich mir besser merken.« Sie überlegte kurz. »Halten Sie es für angebracht, dass ich mich ...«

»Dass Sie sich entschuldigen?« Chakotay schüttelte den Kopf. »Nein, ich glaube, dadurch würde alles nur noch schlimmer.«

Die Kommandantin seufzte, schritt zum Befehlsstand und konzentrierte sich wieder auf die Angelegenheiten des Schiffes.

Neelix' Bemerkung beim kurzen Treffen im Aussichtsraum kam einer Untertreibung gleich. Ihre Vorräte wurden nicht allmählich knapp – sie gingen zur Neige, und zwar schnell.

Dadurch gewann die Mission auf dem georteten Planeten zusätzliche Bedeutung. Inzwischen hätte er eigentlich in visueller Reichweite sein sollen ...

»Visuelle Reichweite«, sagte Tuvok. Er stand an seinem üblichen Platz, das Gesicht so ausdruckslos wie immer.

Die Kommandantin lächelte. Von Vulkaniern hieß es, dass sie die Gedanken anderer Personen nur während einer Mentalverschmelzung lesen konnten, doch Tuvok schien genau zu wissen, was sich hinter Janeways Stirn abspielte.

»Sehen wir uns die Welt an«, sagte sie.

Das Bild auf dem Hauptschirm wechselte und zeigte den Planeten der Klasse M. Das Ausmaß der Vergrößerung wies Janeway darauf hin, dass jene Welt ein wenig kleiner war als die Erde, dafür aber wesentlich größere Kontinente hatte.

Sie wandte sich an Paris, der die Navigationskontrollen bediente. »Geschätzte Zeit bis zum Orbitalmanöver?«

»Eine Stunde und vierzig Minuten«, erwiderte der Pilot.

Janeway nickte. »Danke, Lieutenant.«

Die Aussicht, hundert Minuten warten zu müssen, gefiel ihr nicht sonderlich, aber selbst beim Warptransfer kamen sie nicht unbegrenzt schnell voran. Janeway nahm im Kommandosessel Platz und fasste sich in Geduld.

Im Gegensatz zu anderen Raumschiffkommandanten hielt Janeway nichts davon, während ihrer Anwesenheit auf der Brücke private Gespräche zu verbieten. Sie empfand es durchaus als angenehm, wenn um sie herum geplaudert wurde – solange es niemanden von seinen beziehungsweise ihren Pflichten ablenkte.

Tuvok nahm an solchen Gesprächen nie teil. Aber das erwartete man auch gar nicht von ihm. Paris hingegen fand Gefallen daran, seine Kollegen aufzuziehen, auch den Vulkanier. Doch die bevorzugte Zielscheibe für seinen gutmütigen Spott war Fähnrich Kim.

Während der letzten Monate hatte sich das Band der Freundschaft zwischen ihnen verfestigt. Womit auch immer Paris ihn zu provozieren versuchte: Kim runzelte höchstens die Stirn und verzichtete immer auf eine scharfe Antwort.

Aber heute wandte sich Paris nicht mit einer einzigen Stichelei an Kim, und das erstaunte Janeway. Hatte der Pilot den Fähnrich einmal zu oft auf den Arm genommen?

Früher oder später bekam sie bestimmt eine Antwort auf diese Frage. An Bord der *Voyager* geschah kaum etwas, von dem sie nicht schließlich erfuhr.

B'Elanna wartete ganz bewusst bis nach der Mittagszeit – sie wollte einigermaßen sicher sein können, dass sich niemand im Speisesaal aufhielt. Sie fand ihn tatsächlich leer vor, abgesehen von einer Person, die hinter dem Tresen aufräumte.

Die Chefsingenieurin räusperte sich demonstrativ, um den Koch nicht zu erschrecken. Neelix sah kurz auf, zögerte und setzte seine Arbeit dann wortlos fort.

B'Elanna verschränkte die Arme und seufzte. Der Talaxianer schien nicht bestrebt zu sein, ihr diese